

Subjektivität des anderen (208). – Diese „Fundamentaltheologie“ argumentiert grundlegend mit der gegenüber allen denkbaren Verhältnissen gesellschaftskritischen Bedeutung des Christentums. Die fundamentaltheologische Frage nach dem Recht und der Notwendigkeit, überhaupt das Wort „Gott“ zu gebrauchen und sich auch noch auf „Wort Gottes“ zu berufen, scheint mir damit noch nicht ausdrücklich beantwortet zu sein. Vielleicht ist dies von dem angekündigten weiteren Werk zu erhoffen.

P. Knauer, S. J.

Peukert, Helmut, *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung. 8<sup>o</sup> (368 S.) Düsseldorf 1976, Patmos.

Seit der Aufklärung stehen die Natur- und Humanwissenschaften und seit A. Comte die Sozialwissenschaften unter der theorie-immanenten wie gesellschaftlich-praktischen Erwartung, Theologie metatheoretisch und empirisch erklärend abzulösen. Alle diesbezüglichen Versuche sind geistes- wie sozialgeschichtlich notwendig und legitim, sowohl in Anbetracht eines zur „Entfremdung“ gewordenen Objektivismus der theologischen Gehalte und Institutionen, als auch, damit unmittelbar zusammenhängend, in Anbetracht des Zerbrechens der (ursprünglichen) Einheit von religiöser und sozialer Sinnwelt, der faktischen Trennung von Religion und Gesellschaft. Diese Trennung entspricht derjenigen von Theorie und Praxis, wie sie immer noch in zu vielen theologischen „Theorien“ praktiziert wird, die größtenteils ohne tieferes Eingehen auf Anfragen der Wissenschaften und des antireligiösen bzw. akirchlichen öffentlichen Bewußtseins gebildet werden. Statt die Aufklärung in puncto Theologie zu überwinden, indem man sie im Sinne einer Handlungs- oder Praxistheorie durchführt, startet man immer noch vornehmlich fundamentalphilosophische Immunisierungsversuche des Glaubens, die Theologie letztlich jedoch immer weiter an den Rand, wenn nicht gar ins Außerhalb des wissenschaftlich-theoretischen Geschehens drängen.

In dieser Situation greift P. die Frage theologischer Theoriebildung auf und versucht in der Auseinandersetzung mit fundamentaltheologischen, wissenschafts- und handlungstheoretischen Ergebnissen Ansatz und Status einer fundamentalen Theologie in drei umfangreichen Denkschritten zu analysieren. *Im ersten Schritt* (Teil I, 21–64) bearbeitet er drei *Ansätze fundamentaler Theologie*, die sich entgegen der oben umrissenen Situation, durchaus auf die seit der Aufklärung veränderten Denk- und Lebensverhältnisse konstruktiv einlassen: Theologie wird als existentielle Interpretation (R. Bultmann), im Sinne transzendentaltheologischer Hermeneutik (K. Rahner) und als „politische Theologie“ (J. B. Metz) kritisch rezipiert. Ergebnis: Die bei der Aufarbeitung vorliegender theologischer Theorien herauskristallisierten Probleme konvergieren auf eine theologische Theorie kommunikativen Handelns, in den Dimensionen einer Theorie der Gesellschaft und einer Theorie der Geschichte (21). „Entsprechend besteht die Grundidee der Arbeit darin, den Vorschlag für eine fundamentale Theologie von einer Theorie kommunikativen Handelns aus zu entwickeln“ (15). – Eine derartige, theologisch spezifizierte Theorie, der grundlegende Bedeutung für sämtliche theologische Projekte zukäme, muß sich aber den bis dato von wissenschaftstheoretisch-methodologischer Seite her durchgeführten Theorieanalysen stellen und die aus ihnen hervorgegangenen Versuche, theologische Theoriebildung ad absurdum zu führen, aufheben. Somit ist eine *Rekonstruktion der entscheidenden wissenschaftstheoretischen Argumentationen für Theologie* von systematischer Wichtigkeit. P. führt eine solche im *zweiten Teil* der Arbeit *Wissenschaftstheorie und Handlungstheorie* (67–205) durch. Er nimmt den Ansatz von Wittgenstein's Tractatus-logico-philosophicus und dessen Verschärfung durch den „Wiener Kreis“ als Ausgangspunkt und ständigen Hintergrund der nachfolgenden Diskussion (67–86). Die entscheidende innere Kritik des Ansatzes geschieht in der anschließenden Grundlagendiskussion von Logik und Mathematik, in der die inneren Grenzen des Formalisierens aufgewiesen werden (87–102), sowie in der genauen Untersuchung der Theoriebildung in den empirischen Wissenschaften (103–144) entlang der Aussagen von R. Carnap, K. R. Popper, Th. S. Kuhn, I. Lakatos und P. Feyerabend u. a. m. Die sich hierbei andeutende Wende zur Pragmatik (145–174) erläutert P. gründlich an der Spätphilosophie Wittgensteins und an der Entwicklung der Linguistik durch N. Chomsky, J. L. Austin und J. R. Searle, sowie auch an der Metho-

dendiskussion in den Sozialwissenschaften (Positivismusstreit) (175–192), in der u. a. Systemtheoretiker wie T. Parsons, G. H. Mead und N. Luhmann zu Wort kommen. Schließlich wird der Ansatz konstruktiver Wissenschaftstheorie der „Erlanger Schule“ vorgestellt (193–199), positiv verstanden als Ansatz, „der den Grundproblemen der gesamten Diskussion Rechnung zu tragen und eine Alternative zu entwickeln versucht, die die entscheidende Frage nach der normativen Orientierung menschlichen Handelns von vornherein mit einbezieht“ (71) und damit auf eine veränderte wissenschaftlich-interdisziplinäre Gesprächssituation hinweist. Von da aus wird die Frage nach einem Ansatz fundamentaler Theologie zusammenfassend neu gestellt (200–205). – Es ist P. gelungen, auch im zweiten Teil der Arbeit vermittels des historisch exakt reproduzierten Argumentationsganges durch das Aufzeigen von theorienimmanent sich ergebenden Aporien, vor allem in bezug auf die Frage der Innovation bzw. der Veränderung von Strukturen und Handlungen (174), die Hauptprobleme wissenschafts-, sprach- und handlungstheoretischer Art (letztere sind nicht so deutlich wie die übrigen) auf *das* Grundproblem kommunikativen Handelns hin zu transformieren. Somit wird eine *Konvergenz* hergestellt, dergestalt, daß eine Theorie kommunikativen Handelns als „Grundlagentheorie aller Wissenschaften, als interdisziplinäres Unternehmen“ (71) erscheint, die als Basistheorie über menschliche Interaktion bei Erfüllung weiterer methodischer und inhaltlicher Anforderungen (vgl. 173 f., 230–233) zugleich praktische Theorie, Handlungstheorie ist.

Mit einem nochmaligen Rekurs auf die „Konvergenz theologischer und wissenschaftstheoretischer Fragestellungen auf eine Theorie kommunikativen Handelns“ (209–211) beginnt der *dritte Teil* der Arbeit *Handlungstheorie und Fundamentale Theologie* (209–323). An den Rekurs schließt P. eine kritische Sichtung von vornehmlich angelsächsischen Versuchen an, Theologie in Auseinandersetzung mit der allgemeinen wissenschaftstheoretischen Forschung zu begründen (A. M. Crombie, J. Hick, W. S. Zuurdeeg, I. T. Ramsey) (212–229), wobei vor allem nochmals die problemscheidende Wende zur Pragmatik (218) betont wird. Die typologische Besprechung von Versuchen, eine Metatheorie der Theologie zu entwickeln (220–229) (C. F. v. Weizsäcker, N. Luhmann, J. Habermas, R. Döbert), gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang. Darauf tritt P. endlich in die „eigentliche Untersuchung“ (211) ein, in der er den Ansatz und den Status einer Theorie kommunikativen Handelns in seinen Grundproblemen verfolgt und prüft. Mit J. Habermas setzt er bei einer Theorie kommunikativer Kompetenz an (239), wobei kognitive, sprachliche und Interaktionskompetenz zu unterscheiden seien (241). Die weitere Analyse zwingt dazu, im Rahmen der Theorie ein normatives Fundament sowohl für die Wissenschaften als auch für praktisch-gesellschaftliches Handeln zu erarbeiten. Betrachte man als Kernstruktur kommunikativen Handelns, „daß die Kommunikationspartner sich gegenseitig durch alle Dimensionen kommunikativen Handelns hindurch [frei (259)] als gleichberechtigt akzeptieren und die gegenseitigen Ansprüche als verpflichtend anerkennen“ (255), so lasse sich als normativer Kern kommunikativen Handelns, „als das äußerste Denkbare, als die Grenzzidee, die im kommunikativen Handeln selbst impliziert ist“ (283) die unbegrenzte, universale, ideale Kommunikationsgemeinschaft aufzeigen, „die im geschichtlichen Handeln solidarisch Freiheit realisiert“ (283). P. treibt die Analyse dieser normativen Implikationen weiter und weist auf eine Erfahrung hin, „an der die Frage entsteht, ob kommunikatives Handeln nicht in einem verzweifelten Selbstwiderspruch und in der Absurdität endet, und ob eine Theorie dieses Handelns nicht in sich widersprüchlich wird. Gemeint ist die faktische Erfahrung, daß Menschen, die solidarisch zu handeln versucht haben, denen man also die eigenen Lebensmöglichkeiten verdankt, vernichtet werden“ (283). In ihr gründet das „Paradox anamnetischer Solidarität“: die erinnernde Solidarität hebe die Möglichkeitsbedingung gegenwärtiger Existenz, vergangenes unschuldigstes Leiden nämlich, tendenziell auf. Nachdem P. einen Exkurs zu den skizzierten nahestehenden Grund- und Grenzerfahrungen in der jüdisch-christlichen Tradition – leider jetzt im unvermittelten Theologen-Slogan – geliefert hat (289–302), formuliert er auf diesem Hintergrund den Ansatz und den Status einer fundamentalen Theologie (283–323), die mit einer noch ausstehenden Ausarbeitung entsprechender theologischer Kategorien (289) basistheoretisch Theologie als Wissenschaft begründen soll, indem sie 1. den Wirklichkeitsbereich, über den sie theoretisiert, erschließt, 2. diesen sprachlich erfaßt und Differenzierungen wie Identifizierung

gen unternimmt, und 3. die Wirklichkeit sprachlich reflexiv mitteilt (303). Für eine diesen Anforderungen gerecht werdende Grundlegung der Theologie ist es notwendig, „kommunikatives Handeln in seinen Grunderfahrungen, wie sie sich paradigmatisch aus dem Erfahrungspotential jüdisch-christlicher Überlieferung rekonstruieren lassen, zu analysieren und die Möglichkeit einer verantwortlichen Rede von Gott aus diesen Grunderfahrungen aufzuweisen“ (306). Ergebnis: „Kommunikatives Handeln in erinnernder Solidarität mit unschuldig Vernichteten erscheint als die im praktischen Existenzvollzug geleistete Behauptung einer Wirklichkeit, die den anderen als den, der geschichtlich gehandelt hat, vor der Vernichtung bewahrt“; erst in dieser Art von Interaktion und von der in ihr erschlossenen Sinnwirklichkeit her, erhält man die Möglichkeit einer eigenen Identität, in einer auf den Tod zugehenden Existenz. „Diese im kommunikativen Handeln erschlossene Wirklichkeit, die als die rettende Wirklichkeit für den anderen und zugleich als die Wirklichkeit behauptet wird, die durch diese Rettung des anderen die eigene, zeitliche, auf den Tod zugehende Existenz ermöglicht, muß als ‚Gott‘ bezeichnet werden. Die Wirklichkeit Gottes wird also aus einer Situation kommunikativen Handelns, die letztlich unausweichlich ist, durch das kommunikative Handeln selbst *identifizierbar* und so *benennbar*. Damit ist die Grundsituation der Erschließung der Wirklichkeit Gottes und ihre Identifizierbarkeit und damit zugleich der *Ursprung einer möglichen Rede von Gott* angegeben“ (311). Fundamentale Theologie gewinnt Ansatz und Status als Basis theologischer Wissenschaft, indem sie Handlungstheorie ist: Theorie der im Handeln erschlossenen und erfahrenen Wirklichkeit Gottes, die sich durch die Dimensionen des Subjekts (Theologie als Subjekttheorie), der Gesellschaft (Theologie als Gesellschaftstheorie) und der Geschichte (Theologie als Geschichtstheorie, Theologie der Geschichte) offenbart (315 ff.).

Mit dem das Buch abschließenden Aufweis der Dimensionen einer fundamentalen Theologie, die ebenso Dimensionen jeglicher Theologie überhaupt sind, ist der Bogen von bestehenden Ansätzen fundamentaler Theologie über wissenschafts- und handlungstheoretische Erörterungen zu einer, den erstellten methodischen Ansprüchen gerecht werdenden, theologischen Basistheorie gespannt. – Obschon P.'s Unternehmen, sich den Herausforderungen der Theologie durch die wissenschaftstheoretische Arbeit unseres Jahrhunderts zu stellen, von vorneherein begrüßt werden kann, bleiben den Rez. theoretische Bedenken. Diese betreffen weniger die ersten beiden Teile der Arbeit. In ihnen wird eine Fülle von Informationen mit Umsicht und ausgewogenem Urteil leicht nachvollziehbar aufbereitet. Sofern es dem Verf. aber um eine Synthese des dargebotenen Stoffes geht, hat diese nicht systematisch-sachgebundenen, sondern vielmehr historisch-resümierenden Charakter. Das methodische Leitmotiv der Untersuchung lautet „Konvergenz“ der derzeit konkurrierenden Ansätze. Die Schwäche eines solchen Konvergenzdenkens besteht in der Abwesenheit der Überwindung anscheinender Gegensätze durch systematisch-synthetische Einsicht. Musterbeispiel hierfür ist die Art, wie für P. transzendentalphilosophisches, dialogisch-kommunikatives und handlungstheoretisches Denken nebeneinander stehen bleiben, zwar als in ihren Grundintentionen konvergierend, jedoch nicht in ihrer tatsächlichen tieferliegenden Einheit erfaßt werden. Wenn man nämlich von Handlungstheorie die behavioristische Konnotation abstreicht (die ohnehin Handeln als einem reflexiven Geschehen völlig unangemessen bleibt), und wenn man andererseits die Transzendentalphilosophie von ihrem subjektiv-monologischen Charakter befreit sowie von der Beschränkung auf die bloße Bewußtseinsinnerlichkeit des theoretischen Subjekts, dann zeigt sich, daß die transzendente Sinnexplikation menschlicher Handlungen mit einer reflexiven Handlungstheorie zusammenfällt. In demselben Sinne von Explikation der Sinnimplikationen menschlichen Handelns kann auch Theologie ganz und gar (transzendente) Handlungstheorie genannt werden. Die Konservierung historisch gewachsener Methoden und Theorieansätze in ihrer Verschiedenheit mag für den Historiker reizvoll sein, sie genügt den Anforderungen an heutige theologische Theorie nicht, und ein Konvergenzdenken bleibt hier auf halbem Weg stehen. – Ein Hauptbeispiel für das Ungenügen von Handlungstheorie behavioristischer Färbung (die bis heute weithin das Wort „Handlungstheorie“ gepachtet zu haben scheint) stellt der Kernbegriff „*kommunikatives Handeln*“ dar. Solange die *reflexive* Reziprozität der Intentionen kommunizierender Subjekte nicht in den Begriff von Kommunikation und kommunikativem Handeln aufgenommen

wird, geht man an dem Spezifischen von Kommunikation vorbei. Reflexiv-interpersonale Intentionalität ist sowohl für Handeln allgemein wie für Kommunikation insbesondere dermaßen konstitutiv, daß es ohne entsprechende (*reflexionslogische*) *Intentionalitätsanalysen* weder eine zureichende Handlungs- noch Kommunikationstheorie geben wird. – Das Zusammenbringen der in ihrer Gegensätzlichkeit festgefahrener Theorien und Methodenansätze erlaubt zugleich eine *Ausweitung der Erfahrungsbasis*, von der her Theologie betrieben werden kann. Es ist sicher nichts dagegen einzuwenden, daß P. sich vom Gedanken an den Tod Unschuldiger her an die Bedeutung der Wirklichkeit Gottes bzw. Jesu von Nazaret für die Gegenwart annähert (obwohl es ihm nicht allzusehr um den geschichtlichen Jesus zu gehen scheint). Das sog. „Paradox anamnetischer Solidarität“ stellt jedoch erstens schon einen Spezialfall des Paradoxes dar, daß Menschen gerade in der Negativität (Leid, Tod usw.), die man ihnen nicht wünschen kann, ihre positive Bedeutung erlangen; zweitens stellt diese gewiß bemerkenswerte paradoxe Figur nur einen relativ willkürlichen (und eigentlich nur im Hinblick auf den historischen Jesus hervorzuhebenden) Sonderfall menschlicher und theologisch relevanter Grunderfahrung dar. Es bedarf nicht einer gelehrt-sentimentalischen Konstruktion wie „Paradox anamnetischer Solidarität“, um die Erfahrungsbasis für heutige Theologie zu gewinnen. Diese Basis findet sich vielmehr immer und überall – sie muß nur handlungstheoretisch erschlossen werden: menschliche Erfahrungen wie Ungerechtigkeit, Entfremdung, Konflikt, Dank, Freude, Abschied trotz der auch von P. genannten „unzerstörbaren Präsenz des Anderen in Interaktion“ (311) – jede menschliche Grunderfahrung stellt eine theologische Frage, von der aus sinnvoll die Rede von Gott und Glaube eingeführt werden kann. Ohne die Verallgemeinerung von P.s berechtigtem Grundanliegen einer handlungs- und erfahrungsbegründeten theologischen Theorie über willkürlich gewählte Spezialitäten hinaus gerät man in eine neuartige theoretische Sektiererei. Theologie muß Handlungstheorie in einem sehr umfassenden Sinne werden! – Trotz dieser theoretischen Bedenken sind die Rez. der Ansicht, daß P. durch seine auf Theologie hin orientierten wissenschafts- bzw. handlungstheoretischen Analysen, wie durch den Rekurs auf Erfahrung überhaupt, auf das, was einzig den Theorieaufwand nicht nur lohnt, sondern vor Lächerlichkeit bewahrt, eine Art sinnvoller und zeitangemessener Einführung wissenschaftlich-theologischer Rede angeregt hat, hinter die die theologische Forschung um den Preis ihrer individuellen wie gesellschaftlichen Relevanz nicht mehr zurückfallen darf.

F. T. Gottwald / J. Heinrichs

Daniélou, Jean, *Contemplation croissance de l'Eglise* (Collection Communio – Fayard). 8° (180 S.) Paris 1977, Fayard.

La Confession de la foi chrétienne. Textes présentés par Claude Bruaire (Collection Communio – Fayard). 8° (344 S.) Paris 1977, Fayard.

Über die religiöse und namentlich die theologische Situation in Frankreich sind bei uns in letzter Zeit zunehmend negative Nachrichten und Urteile zu hören. Und gewiß nimmt sich manche neuere Erscheinung im Bereich der französischen Kirche hierzulande verwirrend aus. Aber die erwähnten Meldungen verraten in ihrer großen Mehrzahl eher das Fehlen eines wirklichen Überblicks oder die erschreckend einseitige Sicht einer der zahlreichen Gruppen im heutigen französischen Katholizismus. Der nüchterne Beobachter beider Seiten weiß nun, daß nicht wenige Tatsachen, die ohne nähere Erklärung dem jeweils anderen Publikum mitgeteilt werden, dort fast unausweichlich nur mißverstanden werden können. So spontan zutreffend eine Nachricht im eigenen Bereich eingeordnet wird, so verzerrt nimmt sie sich oft im fremden Kontext aus. Ein beträchtlicher Teil der ungünstigen Urteile über Frankreichs Katholizismus dürfte vor allem in solchen Mißverständnissen seinen Ursprung haben.

Allein die Tatsache jedoch, daß u. a. mit den beiden Bänden, die hier vorgestellt sein sollen, eine neue theologische Publikationsreihe auf den französischen Markt kam, müßte allzu globale und katastrophale Meldungen der letzten Zeit korrigieren. Herausgeber und Verleger rechnen offensichtlich mit einem Publikum, und das obwohl es durchaus nicht an mehr oder minder breiten theologischen Reihen fehlt. Gewiß, einige renommierte Sammlungen liefen in den letzten Jahren aus, und das mag nicht zuletzt für diesen Neubeginn den Ausschlag gegeben haben. Die neue